

Der unterschätzte Bachelor

25 Jahre Bologna-Reform: Der Uni-Bachelor ist nicht auf dem Arbeitsmarkt angekommen

Florence Mauli und Patrick Schnell

Die Bologna-Reform beabsichtigte, sämtliche Hochschulabschlüsse zum Eintritt in den Arbeitsmarkt zu befähigen. Noch wurde dieses Ziel nicht erreicht: Der Grossteil der Uni-Studierenden beginnt den Master unmittelbar nach dem Bachelorabschluss. Das muss nicht unbedingt ein Problem sein, doch von einem attraktiveren Bachelor würden viele profitieren.

1999 fiel mit der Unterzeichnung der Bologna-Deklaration (SBFI, 2019) der Startschuss zur Reform der europäischen Hochschulbildung. Die Reform etablierte eine zweigeteilte Ausbildung mit Bachelor- und Masterprogrammen, die auf einem vereinheitlichten Leistungspunktesystem (*European Credit Transfer System, ECTS*) beruhen.

Durch die Harmonisierung der Hochschulbildung wurde eine stärkere Vergleichbarkeit der Abschlüsse angestrebt. Es sollte ein gemeinsamer europäischer Hochschulraum entstehen, in dem die Studierendenmobilität zwischen den Hochschulen und Ländern gefördert wird.

Die Reform beabsichtigte, dass alle Abschlüsse – d. h. auch der Uni-Bachelor – den Eintritt in den Arbeitsmarkt erlauben (Kroher et al., 2021). Mit dem Bachelor als erstem «arbeitsmarktrelevanten» Abschluss sollte im Vergleich zum vorherigen (einstufigen) System auch eine Verkürzung der Studiendauer möglich werden, wobei dies aber kein explizites Reformziel darstellte (Eurydice, 2020).

Die vorliegende Analyse untersucht, ob das Ziel der Arbeitsmarktbefähigung aller Abschlüsse erreicht wurde, zeigt Handlungsbedarf auf und skizziert Vorschläge zur Optimierung des heutigen Systems.

1. Warum der Bachelor arbeitsmarktbefähigend sein sollte

Warum ergibt es Sinn, mit allen Hochschulabschlüssen den Eintritt in den Arbeitsmarkt zu ermöglichen und so die Studiendauer zu verkürzen? Ein Grund liegt darin, dass die direkten Kosten der Tertiärbildung grösstenteils durch die öffentliche Hand und damit die

Allgemeinheit getragen werden. Der privat bezahlte Anteil in Form von Studiengebühren liegt nur bei rund 10 % (BFS, 2023a). Zudem entfallen während der Studienzeit Steuer- und Sozialversicherungsbeiträge, da die Studierenden mehrheitlich nicht oder nur geringfügig erwerbstätig sind.

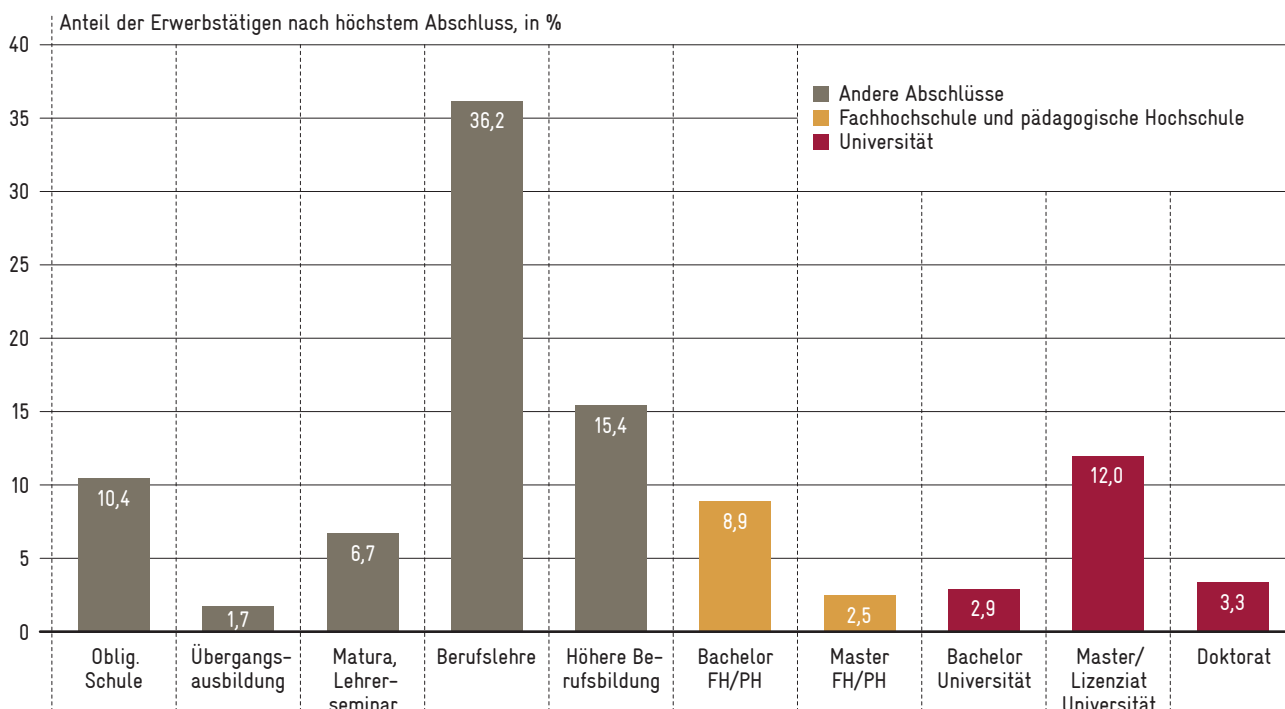
Zwar werden Staat und Gesellschaft gemeinsam in späteren Jahren für ihre Bildungsinvestitionen entschädigt. So etwa in Form langfristig höherer Einkommenssteuern (*fiskalische Bildungsrendite*), da mit einer höheren Ausbildung erwartungsgemäss auch ein höherer Lohn einhergeht (*private Bildungsrendite*)⁻¹. Je länger das Studium ohne nennenswerten zusätzlichen Einkommenseffekt aber dauert, desto schlechter wird das Verhältnis zwischen (höherem) Steuerertrag und staatlichen Bildungskosten (Salvi et al. 2023).

Nebst einer geringeren fiskalischen Rendite kann der Masterabschluss zu «Overeducation» und «Miseducation» führen. Overeducation bezeichnet die Situation, in der eine Person einer Tätigkeit nachgeht, für die sie überqualifiziert ist. Das birgt Nachteile für Individuum und Gesellschaft, denn Overeducation wirkt sich – im Vergleich zu einer Person mit gleichwertiger Ausbildung und adäquater Beschäftigung – negativ auf das Erwerbseinkommen und die Arbeitszufriedenheit aus (Aepli et al., 2021; Diem, 2015; Quintini, 2011).

Insbesondere wenn das Masterstudium direkt nach dem Bachelor gestartet wird («konsekutives» Studium), kann vermehrt Miseducation auftreten: eine Nichtübereinstimmung von erworbenen und benötigten Kompetenzen auf der eigentlich korrekten Abschlussebene. Das theoretische Qualifi-

Abbildung 1: Uni-Bachelor – ein Orchideenabschluss auf dem Arbeitsmarkt

Rund 3% der Erwerbstätigen auf dem Arbeitsmarkt besitzen einen Uni-Bachelor als höchsten Abschluss. Der Uni-Master ist mit 12% praktisch gleich oft vertreten wie die kumulierten FH-Abschlüsse.



Quelle: BFS (2022)

kationsniveau entspricht zwar der Tätigkeit – die effektiven Fähigkeiten jedoch nicht dem, was im konkreten Arbeitsalltag benötigt wird. Dies kann ebenfalls zu Lohneinbussen und niedrigerer Arbeitszufriedenheit führen.

2. Wie verbreitet der Bachelor auf dem Arbeitsmarkt ist

In der Schweiz erfolgte die Umsetzung der Bologna-Reform ab 2002 an den universitären Hochschulen (Uni), Fachhochschulen (FH) und pädagogischen Hochschulen (PH). An den Universitäten ersetzten Bachelor und Master die bisherigen Lizenziat-Studiengänge, womit sich die Studiendauer verlängerte. So beträgt die Regelstudiendauer des Bachelors drei Jahre, beim Master zusätzliche eineinhalb bis zwei Jahre. In der Praxis benötigen

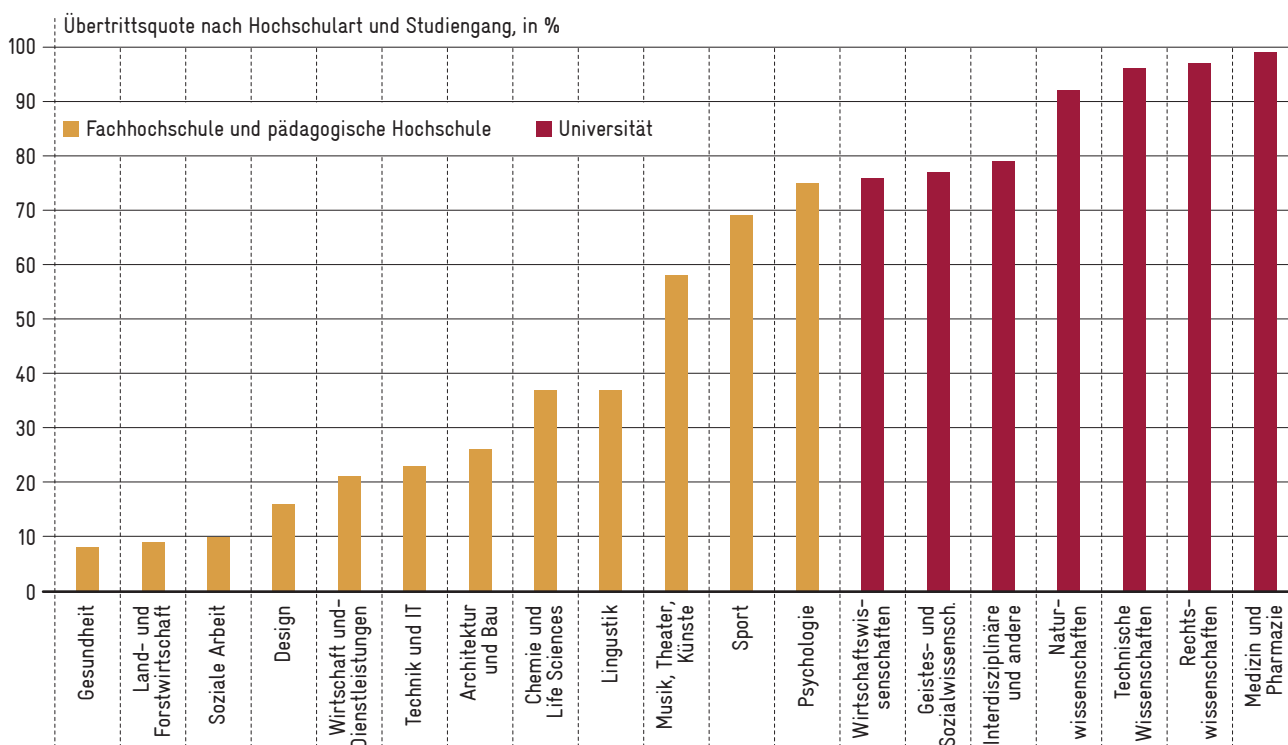
Studierende aber durchschnittlich rund 6 Jahre bis zum Masterabschluss (BFS, 2018). Für ein Lizenziat wurden hingegen bei einer Regelstudiendauer von 4 Jahren im Schnitt 5 Jahre aufgewendet (BFS, 2002).

Wie **Abbildung 1** zeigt, besitzen mittlerweile rund 45% der erwerbstätigen Bevölkerung einen Tertiärabschluss⁻². Sowohl der Uni-Bachelor als auch der FH-Master sind deutlich weniger als höchster Abschluss vertreten als der Uni-Master (inkl. Lizenziat) und der FH-Bachelor. Die Berufslehre stellt im Schweizer Arbeitsmarkt noch immer den am weitesten verbreiteten Abschluss dar.

Im Vergleich zu ihren FH-Pendants verfügen Uni-Absolvierende nicht nur häufiger über einen Masterabschluss. Sie vollziehen auch häufiger einen zeitnahen Übertritt vom

Abbildung 2: Der Bachelor als universitäre Zwischenstation

76% der Uni-Wirtschaftsstudenten beginnen innerhalb von zwei Jahren ein Masterstudium. Damit zeigen sie die tiefste Übertrittsquote an den Universitäten – würden aber bei den Fachhochschulen noch immer den ersten Platz belegen.



Quelle: BFS (2023b)

Bachelor- zum Master. Rund 87 % der Uni-Studierenden beginnen innerhalb von zwei Jahren nach dem Bachelorabschluss das Masterstudium, wobei die meisten direkt im Anschluss weiterstudieren (BFS, 2023b; Wolter et al., 2023). Diese Übertrittsquote liegt in allen Studienrichtungen auf hohem Niveau (vgl. **Abbildung 2**).

An den Fachhochschulen nimmt nur eine Minderheit von 22 % ein Masterstudium innerhalb von zwei Jahren nach dem Bachelorabschluss auf (BFS, 2023b). Jedoch bestehen auch hier grosse Unterschiede zwischen den Studienrichtungen. Dies liegt unter anderem daran, dass das Lehrdiplom für Sport auf der Sekundarstufe 1 sowie der Berufstitel «Psychologe» einen Masterabschluss voraussetzen (Wolter et al., 2023).

Die tiefen Übertrittszahlen an den Fachhochschulen und die verhältnismässig weite Verbreitung des FH-Bachelors auf dem Arbeitsmarkt sind ein Indiz dafür, dass der FH-Bachelor wesentlich berufsbefähigender ist als sein Pendant an den Universitäten. Die grossen Unterschiede zwischen den beiden Hochschultypen hängen jedoch auch mit der jeweiligen Ausrichtung und den Zulassungsanforderungen zusammen. So wird für den Zugang zur Universität eine gymnasiale Maturität verlangt. Die Fachhochschulen sind hingegen stärker praxisnah ausgerichtet; Arbeitserfahrung sowie eine Berufs-, Fach- oder gymnasiale Maturität werden vorausgesetzt (vgl. Hochschulförderungs- und -koordinationsgesetz, HFKG).

Aufgrund dieser unterschiedlichen Ausrichtung findet eine Selbstselektion der Studierenden anhand ihrer Kompetenzen und bisher erreichten Abschlüsse statt (Gunderson & Oreopolous, 2020). Daher können die beiden Hochschultypen nur bedingt miteinander verglichen werden.

3. Wo die Schweiz im internationalen Vergleich steht

Mit einem Verhältnis von 0,7 Masterabschlüssen pro Bachelor als höchster Qualifikationsstufe der 25- bis 34-jährigen Bevölkerung liegt die Schweiz im internationalen Mittelfeld. Die europäischen Bologna-Staaten zeigen oft höhere Kennzahlen: Während Frankreich ein Verhältnis von 1,6 aufweist, kommen in Italien auf einen Absolventen mit Bachelor als höchstem Abschluss rund 1,4 Master – und somit doppelt so viele wie in der Schweiz (vgl. **Abbildung 3**).

Das tiefe Verhältnis der Schweiz hat vor allem mit der höheren Berufsbildung zu tun. Diese Abschlüsse fliessen ebenfalls als Tertiärabschlüsse in die Quote mit ein, was die Bachelorzahlen in die Höhe treibt.

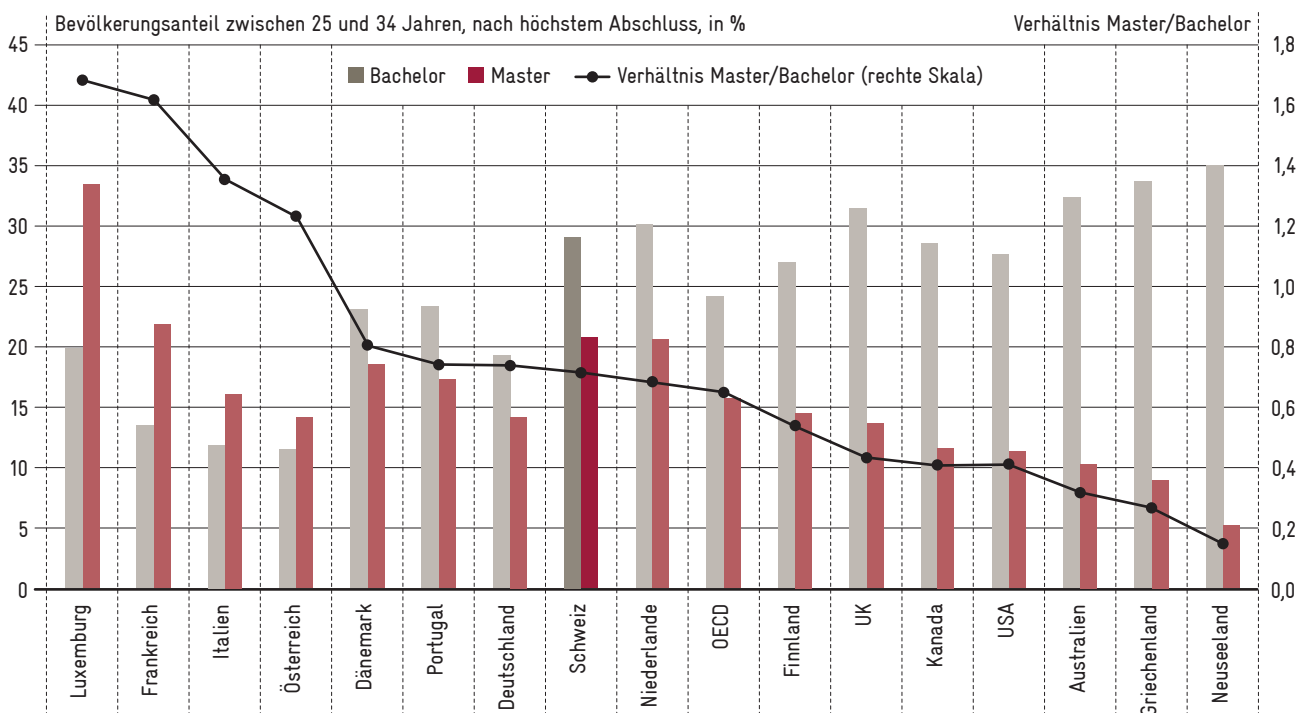
Mit 21% besitzt jedoch ein markanter Anteil der Schweizer Bevölkerung zwischen 25 und 34 Jahren einen Master, was nur von wenigen OECD-Ländern übertroffen wird. Zusammen mit den Bachelorabschlüssen ergibt sich für die Schweiz eine im internationalen Vergleich hohe Tertiärquote. So hat etwa Deutschland zwar eine ähnlich hohe Master-Bachelor-Quote, aber der Anteil von Personen mit Tertiärabschluss ist deutlich niedriger als in der Schweiz.

Nebst der geringeren Verbreitung des Masters warten die Studierenden im Ausland oftmals länger mit dem Masterstudium zu: So vollziehen in Deutschland «nur» 66 % (Destatis, 2023) und in Frankreich 58 % der Studierenden den direkten Schritt ins Masterstudium.⁻³

In der Schweiz verlassen nur wenige Studierende nach dem Bachelorabschluss die Universität in Richtung Arbeitsmarkt. Verlangt der Arbeitsmarkt Masterabschlüsse oder gibt es Anhaltspunkte für Over-/Miseducation und negative fiskalische Bildungserrenditen?

Abbildung 3: Viele Tertiärabschlüsse in der Schweiz

Fast ein Drittel der Schweizer Bevölkerung zwischen 25 und 34 Jahren besitzt einen Bachelor oder äquivalenten Abschluss. Das Verhältnis von Master- zu Bachelorabschlüssen liegt mit rund 0,7 nur leicht über dem OECD-Durchschnitt.



Anmerkung: Berücksichtigt sind die ISCED Codes 6 («Bachelor oder äquivalent») und 7 («Master oder äquivalent»). Gemessen wird der Durchschnitt der Jahre 2018 bis 2022.

Quelle: OECD (2023)

4. Wie verbreitet Over- und Miseducation sind

Die ersten Arbeitsjahre nach einem Abschluss bergen die grösste Gefahr einer inadäquaten Anstellung. Mit zusätzlicher Arbeitserfahrung und allenfalls damit verbundenen Stellenwechseln werden die Anforderungen in der Regel anspruchsvoller und die mit der Ausbildung erworbenen Kompetenzen können verstärkt genutzt werden.

Diem und Wolter (2014) zeigen, dass die inadäquate Beschäftigung im Sinne von Overeducation von Personen mit Uniabschluss innerhalb der ersten fünf Jahre von rund 15% auf 9% sinkt. Bei den Fachhochschulen liegen die Werte bei 17% und 14% (Diem, 2015). Dies sind im internationalen Vergleich niedrige Werte (Rossen et al., 2019).

Overeducation führt in der kurzen und mittleren Frist zu einem jährlichen Lohnnachteil von 4% bis 10% im Vergleich zu einer ausbildungsadäquaten Stelle (Diem & Wolter, 2014). Die Verbreitung variiert dabei je nach Studienrichtung stark: Insbesondere der Kunstbereich sowie Studienrichtungen mit Fokus Dienstleistungen (z. B. Tourismus), aber auch gewisse naturwissenschaftliche Studiengänge (inklusive Umweltwissenschaften) weisen eine höhere Overeducation-Quote auf (Diem, 2015; Rossen et al., 2019). In technischen Studiengängen (IT, Ingenieurwesen, Architektur) sowie Sozialarbeit und Gesundheit ist Overeducation hingegen deutlich weniger verbreitet (Diem, 2015).

Der entscheidende Faktor ist, wie spezifisch die Ausbildung auf bestimmte Jobprofile

vorbereitet. Je allgemeiner und weniger konkret der Studiengang, desto grösser ist die Wahrscheinlichkeit von Overeducation (Rossen et al., 2019). Auch Aepli et al. (2021) stellen für die Schweiz fest, dass eine erhebliche Zahl von Hochschulabsolventen für ihre aktuelle Tätigkeit überqualifiziert ist.

In Bezug auf Miseducation fehlen harte Zahlen, zumal dieser Aspekt in der Analyse oft nicht von Overeducation getrennt wird. Erste Hinweise liefern Schweri et al. (2020), die jedoch nicht explizit Bachelor- und Masterabschlüsse vergleichen:

Die Verbreitung von Miseducation unterscheidet sich dabei nur geringfügig zwischen Hochschul-, höheren Berufsbildungs- und Berufslehrabschlüssen. Da sehr unterschiedliche Fachrichtungen gemeinsam betrachtet wurden, bräuchte es hier noch vertiefte Untersuchungen, denn es ist anzunehmen, dass auch bei der Miseducation grössere Unterschiede zwischen den Fachbereichen vorhanden sind. Zudem dürften mehr Informationen zum künftigen Berufsfeld, z. B. via Arbeitserfah-

rung, die Gefahr von Miseducation reduzieren.

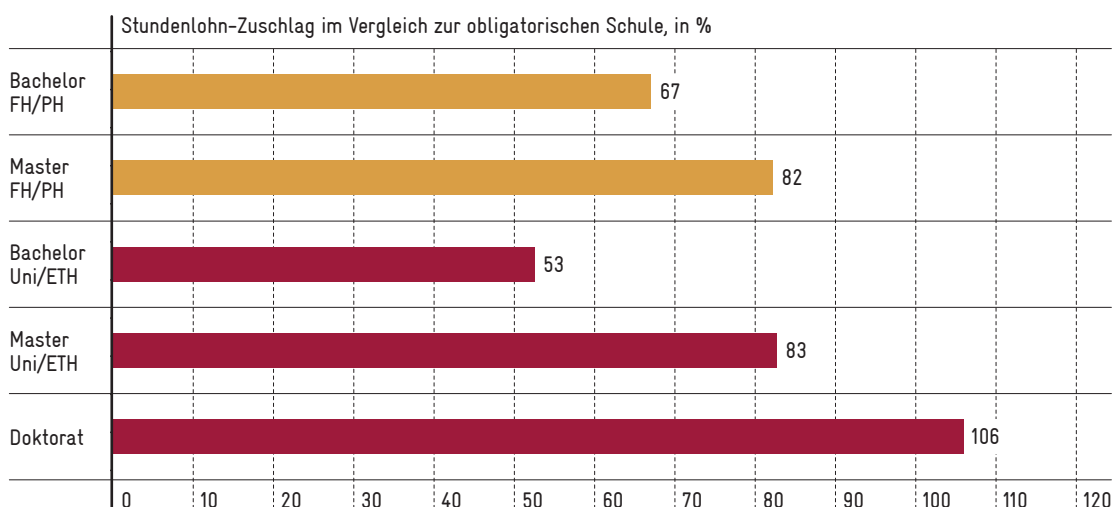
5. Wie es um die (fiskalische) Bildungsrendite steht

Gemäss Schätzungen der OECD beträgt die fiskalische Rendite der Tertiärbildung in der Schweiz nur 2 % (Frauen) beziehungsweise 4 % (Männer) (OECD, 2021). Dies ist ein im internationalen Vergleich tiefer Wert. Die niedrige Rendite ist problematisch. Es besteht dadurch wenig Spielraum: Bei Erwerbsausfällen aufgrund von Arbeitslosigkeit kann schnell ein Verlustgeschäft für die öffentliche Hand resultieren.

Im Gegensatz dazu beträgt die private Rendite, also der Lohnzuschlag unter Berücksichtigung der privat getragenen Kosten, 13 % (Frauen) bzw. 14 % (Männer). Für das Individuum lohnt sich die Tertiärbildung damit deutlich stärker als für die Öffentlichkeit. Dies deshalb, weil die Öffentlichkeit den Grossteil der direkten Bildungskosten übernimmt.

Abbildung 4: Bachelor und Master lohnen sich

Der Lohnzuschlag gegenüber der obligatorischen Schule liegt mit einem FH- oder Uni-Bachelor deutlich über 50%. Weisen Bachelorabsolventen der FH eine höhere Bildungsrendite als ihre Uni-Pendants aus, liegen die Lohnzuschläge für einen Master praktisch gleichauf.



Quelle: BFS (2022), eigene Berechnung

Wie unterscheiden sich die verschiedenen Hochschulabschlüsse in Bezug auf die private Bildungsrendite? Mittels einer sogenannten Mincer-Einkommensgleichung ermitteln wir nachfolgend den Lohnzuschlag der verschiedenen Hochschulabschlüsse – jeweils im Vergleich zu einem Abschluss der obligatorischen Schule.⁻⁴ Wie **Abbildung 4** zeigt, ist der Stundenlohnzuschlag vom Master gegenüber dem Uni-Bachelor beachtlich. Der FH-Bachelor weist indes einen höheren Zuschlag als der Uni-Bachelor auf, die Differenz zum Master ist kleiner.

Glaser et al. (2019) zeigen anhand von Daten zum sozioökonomischen Status, dass sich die Differenz der Bildungsrendite zwischen Uni-Bachelor und Master innerhalb der ersten fünf Jahre nach Abschluss reduziert. Die Arbeitserfahrung kann die fehlende Zusatzqualifikation ein Stück weit ausgleichen. Im weiteren Erwerbsverlauf rücken der Hochschultyp und das genaue Zertifikat verstärkt in den Hintergrund. Letztlich relevanter ist die Studienfachrichtung und die (in der Regel davon abhängige) Branche, in der man tätig ist. Der Hochschulabschluss dient laut Glaser et al. (2019) vor allem als Signal für den Arbeitsmarkt.

In den letzten Jahren ist die Bildungsrendite eines Hochschulabschlusses konstant geblieben – trotz der hohen Zunahme von Abschlüssen der Tertiärstufe (Wolter et al., 2023). Das spricht für eine vermehrte Nachfrage des Arbeitsmarktes nach Tertiärabschlüssen inklusive Uni-Master. Angebot und Nachfrage halten sich die Waage. Andernfalls wäre aufgrund der Angebotsausweitung eine Reduktion der Bildungsrendite zu erwarten gewesen (Gunderson & Oreopolous, 2020).

6. Wie die Wirtschaft den Bachelor beurteilt

Zur Plausibilisierung unserer Analyse haben wir qualitative Interviews mit Unternehmen aus unterschiedlichen Branchen geführt, die einen hohen Anteil an tertiärgebildeten Ar-

beitskräften aufweisen. Befragt wurden ausserdem Career-Servicezentren von Universitäten. Ziel war es, zu eruieren, wie der Arbeitsmarktnutzen der verschiedenen Abschlüsse beurteilt wird.

Während alle Interviewpartner die Bologna-Reform im Grundsatz positiv werten, sehen sie bei den Uni-Bachelorabschlüssen nicht ausgeschöpftes Potenzial. Aus Sicht der Wirtschaft wären vermehrte Unterbrüche zwischen Bachelor und Master möglich und in den meisten Bereichen auch explizit erwünscht. Dadurch könnte zusätzliche Erfahrung gesammelt und darauf basierend eine spezifischere Studienwahl getroffen werden.

In den letzten Jahren haben sich die Anforderungen am Arbeitsmarkt stark gewandelt; Arbeitgebende stehen unterschiedlichen Abschlüssen nach Eigendarstellung vermehrt offen gegenüber. In forschungsintensiven Bereichen wird zwar in der Regel weiterhin ein Masterabschluss oder Doktorat verlangt. Besonders in dienstleistungsorientierten Branchen hat jedoch ein Umdenken stattgefunden. Weder ein bestimmter Abschlusstyp (Uni oder FH) noch ein bestimmtes Level (Bachelor oder Master) werden zwingend vorausgesetzt.

Diese Öffnung der Selektionskriterien ist teilweise dem Arbeitskräftemangel geschuldet, teilweise aber auch mit Blick auf eine grössere Diversität in der Belegschaft erwünscht. Unterschiedliche Erfahrungshintergründe werden vermehrt als Bereicherung für die Unternehmenskultur angesehen. Diese Aussage deckt sich mit der Forschung, denn Jugendliche mit sozioökonomisch schwächerem Hintergrund bevorzugen den Weg über die Fachhochschule (Wolter, 2017). Werden diese Abschlüsse vermehrt in Betracht gezogen, kann die Diversität gefördert werden.

Die Einstellung von Bachelorabsolvierenden sehen Unternehmen auch deshalb als Vorteil, weil sie dadurch Einfluss auf den nächsten Ausbildungsschritt des Mitarbeitenden nehmen können. Gerade vor dem Hinter-

grund der Miseducation dürfte das zum Nutzen aller sein.

Auch wenn die grosse Mehrheit der Uni-Studierenden weiterhin direkt ins Masterstudium einsteigt, beobachten die Career-Services, dass vermehrt Personen mit Bachelordiplom in den Arbeitsmarkt eintreten wollen. Allenfalls wählen diese nach einigen Jahren ein Certificate of Advanced Studies (CAS) oder einen ihren konkreten Berufswünschen entsprechenden spezifischeren Master. Auch wird im Vergleich zu früher öfter abgeklärt, welcher Masterstudiengang am besten zum eigenen Profil passt.

7. Viele Indizien deuten auf einen Handlungsbedarf hin

Das mit der Bologna-Reform verbundene Ziel der Arbeitsmarktfähigkeit sämtlicher Abschlüsse konnte bisher nicht vollumfänglich erreicht werden. Ein Berufseinstieg mit dem Uni-Bachelor ist zwar grundsätzlich möglich, wird aber nur selten wahrgenommen. – Ist das ein Problem? Nicht unbedingt, aber Hinweise auf Handlungsbedarf bestehen durchaus.

Optimierungspotenzial könnte es besonders im Hinblick auf Miseducation geben. So

zeigen internationale Erfahrungen positive Effekte des Sammelns von Arbeitserfahrung als Vorstufe zu einem Masterstudium (vgl. Box 1). Studierende können dadurch ihr angeeignetes Wissen früher nutzen und durch die Wiederaufnahme des Studiums neue Motivation gewinnen. Zudem wird ein weiterführendes Studium mit einem höheren Wissensstand gewählt. Dies kann dazu beitragen, ein spezifischeres und gewinnbringenderes Masterstudium zu absolvieren.

Auch die Arbeitgebenden sind nach Eigenaussage bereit, Uni-Bachelorabsolventen einzustellen. Mehr noch: Unterbrüche sind im Sinne der Arbeitserfahrung explizit erwünscht und erlauben es, gemeinsam mit den Arbeitnehmenden massgeschneiderte Bildungsmöglichkeiten abzustimmen.

Generell gilt: Der Arbeitsmarkt verlangt vermehrt Tertiärabschlüsse. Gerade für den Einzelnen zahlt sich eine zusätzliche Ausbildung finanziell meist aus. Overeducation dürfte daher aus individueller Sicht in der Schweiz ein eher geringes Problem darstellen. Die tiefen fiskalischen Bildungsrenditen deuten aber darauf hin, dass es aus gesellschaftlicher Sicht durchaus ein Problem sein könnte.

Box 1: Case Study: Angelsächsische Länder

Im Vereinigten Königreich und Australien tragen die Studierenden die Kosten für die Tertiärbildung mehrheitlich selbst. Gleichzeitig weisen beide Länder eine hohe Bachelor-, aber tiefe Masterquote auf (vgl. Abb. 3).

In **Australien** wird der Master vermehrt im «fortgeschrittenen» Alter angestrebt. Über die Hälfte der inländischen Master-Studierenden ist über 30 Jahre alt, ein Viertel älter als 40 Jahre (Australian Government, 2023). Die Kombination aus beschränktem Einkommenszuwachs (im Vergleich zum Bachelorstudium, vgl. Social Research Centre, 2022) und hohen Studiengebühren trägt dazu bei, dass sich nur eine Minderheit der Studierenden für die Bildungsinvestitionen auf Masterniveau entscheidet. Kürzere, berufsspezifischere Ausbildungen gewinnen an Attraktivität (Ross, 2023).

Ein ähnliches Bild zeigt sich im **Vereinigten Königreich**, obwohl das Master-Lohnplus gegenüber dem Bachelor ein Jahr nach Diplomierung rund 28 % beträgt (GOV.UK, 2023). Während die Hälfte der (inländischen) Bachelor-Studierenden 20 Jahre und jünger ist, ist bei den Postgraduates mehr als die Hälfte älter als 30 Jahre (Hesa, 2023). Zwischen den Ausbildungsgängen wird in der Regel ein mehrjähriger Unterbruch eingelegt. Die längere Übergangsdauer wird von den Studierenden geschätzt, weil das erworbene Wissen direkte Berufsrelevanz besitzt; die Arbeitszufriedenheit fällt höher aus (Pollard et al., 2016).

Aufgrund der Verlängerung der durchschnittlichen (universitären) Studiendauer seit der Bologna-Reform hat sich die fiskalische Rendite im Vergleich zum früheren Lizenziat verschlechtert. Auch hier sind die Erfahrungen der angelsächsischen Länder interessant: Werden die Studierenden stärker an den Ausbildungskosten beteiligt, verändert sich neben dem Zeitpunkt auch die generelle Attraktivität des Masterstudiums.

8. Reform der Bologna-Reform – in welche Richtung es gehen sollte

Im Folgenden skizzieren wir zwei mögliche Massnahmen, die zur Optimierung der Hochschulbildung beitragen könnten:

01_ (Stärkere) stufenweise Finanzierung der

Tertiärbildung: Je höher der Bildungsabschluss, desto geringer sollte der Anteil der von der öffentlichen Hand übernommenen Kosten sein. Der Grund dafür ist klar: Der zusätzliche private Nutzen (Bildungsrendite) übersteigt mit wachsender Bildungsstufe die zusätzlichen gesellschaftlichen Erträge (fiskalische Rendite). Die Studiengebühren für Master-Studiengänge sollten entsprechend im Vergleich zum Bachelor höher ausfallen. Es ist fraglich, wie stark dem Argument der Chancengerechtigkeit bei Erwachsenen mit einem abgeschlossenen Bachelorstudium noch Gewicht zukommen soll. Falls gesellschaftlich gewünscht, würde jedoch gerade auf höheren Stufen idealerweise mit angepassten Stipendien oder einem System nachgelagerter Studiengebühren (Salvi et al., 2023) gearbeitet werden.

02_ Überarbeitung der universitären Curricula:

Mit der Einführung der Bologna-Reform haben sich die universitären Lehrpläne nur wenig verändert. Vielfach wurde das ECTS-System über bestehende Strukturen gestülpt, statt die Chance wahrzunehmen, die Curricula neu zu gestalten und auf künftige Anforderungen abzustimmen (Loprieno, 2016). Ein Viertel-

jahrhundert nach der Einführung der Bologna-Reform bietet sich an, die Bachelor- und Masterlehrpläne gerade mit Blick auf die kongruenten Bedürfnisse von Absolvierenden und der Wirtschaft ganzheitlich zu überarbeiten. Der Bachelor sollte stärker auf eine Arbeitsmarktfähigkeit ausgerichtet werden, und auf der Masterstufe sollten noch mehr als heute die Spezialisierungsmöglichkeiten im Vordergrund stehen. Je nach Fachgebiet bietet sich auch eine Zulassungsbedingung in Form praktischer Erfahrung an, um Miseducation effektiv zu verhindern.

Mit den beiden Massnahmen verändern sich die Anreize in der Bildungswahl. Die Attraktivität des Uni-Bachelors für den Arbeitsmarkteintritt nimmt zu. Es wird lukrativer, nach dem Bachelorabschluss erste Arbeitserfahrung zu sammeln. Die Wahl eines verzögerten Masterstudiums kann damit auf einem höheren Wissensstand basieren und passgenauer erfolgen.

Eine stärkere Kostenbeteiligung gerade auf Masterstufe führt gleich doppelt zu einer Erhöhung der fiskalischen Rendite. Erstens nehmen die Kosten für die öffentliche Hand ab. Zweitens steigen die Anreize für die Studierenden, sich genauer zu überlegen, ob überhaupt und welches Studium sich am meisten lohnt – damit wird die Gefahr von Over- und Miseducation reduziert.

Die Schweiz ist auf qualifizierte Arbeitskräfte angewiesen. Damit die Qualifikationen stimmen, braucht es ein leistungsfähiges, effizientes und effektives Bildungssystem auf allen Stufen. Die vorliegende Studie hat sich auf die heutige Tertiärausbildung konzentriert, mit einem besonderen Fokus auf die Struktur zwischen Bachelor- und Masterabschluss. Vieles deutet daraufhin, dass noch nicht das Optimum gefunden wurde. Hier das System neu auszutarieren, ist wünschenswert. Damit das Schweizer Bildungssystem weiterhin die gewünschten Resultate liefert – im Sinne jedes Einzelnen und im Sinne der Gesellschaft. •

Quellen

- Aeppli, Manuel, Kuhn, Andreas, & Schweri, Jürg (2021). Der Wert von Ausbildungen auf dem Schweizer Arbeitsmarkt. Grundlagen für die Wirtschaftspolitik (Bd. 31). Staatssekretariat für Wirtschaft Seco.
- Australian Government, Department of Education (2023). 2021 Section 2 All students.
- BFS, Bundesamt für Statistik (2002). Der Einstieg in den Arbeitsmarkt von Schweizer Hochschulabsolvent/innen. Eine empirische Analyse der Absolventenbefragungen 1981 bis 2001.
- BFS, Bundesamt für Statistik (2018). Studiendauer UH nach Studienstufe und Fachbereichsgruppe.
- BFS, Bundesamt für Statistik (2022). Schweizerische Arbeitskräfteerhebung (SAKE).
- BFS, Bundesamt für Statistik (2023a). Öffentliche Bildungsausgaben der Kantone und ihrer Gemeinden im Verhältnis zu BIP, Gesamtausgaben und Bevölkerung.
- BFS, Bundesamt für Statistik (2023b). Übergänge und Verläufe auf der Tertiärstufe.
- Cattaneo, Maria A., & Wolter, Stefan C. (2018). Ist Bildung eine rentable Investition? Die Volkswirtschaft, 3.
- Destatis, Statistisches Bundesamt (2023). Studienverlaufstatistik 2022.
- Diem, Andrea (2015). Overeducation among Graduates from Universities of Applied Sciences: Determinants and Consequences. *Journal of Economic and Financial Studies (JEFS)*, 3(2), 63–77.
- Diem, Andrea, & Wolter, Stefan C. (2014). Overeducation among Swiss university graduates: Determinants and consequences. *Journal for Labour Market Research*, 47(4), 313–328.
- Eurydice, European Education and Culture Executive Agency (2020). The European Higher Education Area in 2020: Bologna Process Implementation Report. Publication Office of the European Union.
- Frankreich, Ministère de l'enseignement supérieur et de la recherche (2022). Parcours et réussite en master à l'université: Les résultats de la session 2021. Note Flash Du SIES, 33.
- Glaser, David, Zangger, Christoph, & Becker, Rolf (2019). Aufnahme eines Masterstudiums und Renditen universitärer Hochschulabschlüsse in der Schweiz nach Einführung von Bologna. In Markus Lörz & Heiko Quast (Hrsg.), *Bildungs- und Berufsverläufe mit Bachelor und Master: Determinanten, Herausforderungen und Konsequenzen* (S. 17–52). Springer Fachmedien.
- GOV.UK (2023). LEO Graduate and Postgraduate Outcomes. Real Terms Earning Data.
- Gunderson, Morley, & Oreopolous, Philip (2020). Returns to education in developed countries. In Steve Bradley & Colin Green (Hrsg.), *The Economics of Education* (S. 39–51). Academic Press.
- Hesa (2023). Higher Education Student Statistics: UK 2021/22—Student numbers and characteristic.
- Kroher, Martina, Leuze, Kathrin, Thomsen, Stephan L., & Trunzer, Johannes (2021). Did the “Bologna Process” Achieve Its Goals? 20 Years of Empirical Evidence on Student Enrolment, Study Success and Labour Market Outcomes. IZA Discussion Paper Series, Nr. 14757.
- Loprieno, Antonio (2016). Die entzauberte Universität. Europäische Hochschulen zwischen lokaler Trägerschaft und globaler Wissenschaft. Passagen Verlag.
- OECD, Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2021). Education at a Glance 2021. OECD Indicators.
- OECD, Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (2023). Educational attainment and labour-force status.
- Pollard, Emma, Gloster, Rosie, Hillage, Jim, Bertram, Christine, Buzzeo, Jonathan, Marvell, Rosa, Griggs, Julia, Drever, Emma, Kotecha, Mehul, & Rahim, Nilufer (2016). Mature Entrants’ Transitions to Postgraduate Taught Study. Institute for Employment Studies, National Centre for Social Research.
- Quintini, Glenda (2011). Right for the Job: Over-Qualified or Under-Skilled? OECD Social, Employment and Migration Working Papers, Nr. 120.
- Ross, John (2023). Appetite for master’s study stays sluggish in Australia. *Times Higher Education (THE)*. <https://www.timeshighereducation.com/news/appetite-masters-study-stays-sluggish-australia>. Zugriff: 29.01.2024.
- Rossen, Anja, Boll, Christina, & Wolf, André (2019). Patterns of Overeducation in Europe: The Role of Field of Study. *IZA Journal of Labor Policy*, 9(1).
- Salvi, Marco, Mauli, Florence, & Schnell, Patrick (2023). Gerechter Studieren. Nachgelagerte Studiengebühren erhöhen die Kostenwahrheit in der Tertiärbildung und verbessern die Chancengerechtigkeit. *Avenir Suisse*.
- SBFI, Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (2019). 20 Jahre Bologna-Deklaration. *SBFI News*, 2(19).
- Schweri, Juerg, Eymann, Annina, & Aeppli, Manuel (2020). Horizontal mismatch and vocational education. *Applied Economics*, 52(32), 3464–3478.
- Social Research Centre (2022). 2022 Graduate Outcomes Survey-Longitudinal.
- Wolter, Stefan C. (2017). Der Bildungsmittelstand steigt auf. *Die Volkswirtschaft*, 12, 16–19.
- Wolter, Stefan C., Albiez, Janine, Cattaneo, Maria A., Denzler, Stefan, Diem, Andrea, Lüthi, Samuel, Oggenfuss, Chantal, & Schnorf, Ramona (2023). *Bildungsbericht Schweiz 2023*. Schweizerische Koordinationsstelle für Bildungsforschung (SKBF).

Endnoten

- 1 Die fiskalische Bildungsrendite wird üblicherweise im Vergleich zu den Kosten der Ausbildung berechnet. Die Berechnung der privaten Bildungsrendite geschieht auf unterschiedlichen Wegen, meist wird dabei die Kosten-
seite ausgeblendet, insbesondere in Ländern, in denen der Grossteil der Kosten von der Öffentlichkeit übernommen wird.
- 2 Die Tertiärbildung in der Schweiz umfasst die folgenden Bereiche:
Hochschulbildung (Tertiär A): Fachhochschulen, Pädagogische Hochschulen und Universitäten
Höhere Berufsbildung (Tertiär B): Berufsprüfungen, Höhere Fachprüfungen und höhere Fachschulen
- 3 Eine strengere Selektion beim Übertritt ins Masterstudium, gepaart mit einer markanten Zunahme der Studienrendenzahl auf Bachelorniveau, führte dazu, dass die Übertrittsquote in Frankreich seit 2017 um 10 Prozentpunkte gesunken ist (Frankreich, 2022). Nicht nur der Studiengang (vgl. Abb. 2), sondern auch die Rahmenbedingungen entscheiden also darüber, ob und wie schnell Studierende den Schritt zu höheren Bildungsprogrammen tätigen.
- 4 Bei diesem Verfahren werden jeweils andere lohnbestimmende Faktoren (z.B. Arbeitserfahrung) herausgefiltert. Dennoch ist die Bestimmung der Bildungsrendite mit statistischen Problemen behaftet, die Werte sind deshalb mit Vorsicht zu betrachten. Aufgrund von Verzerrungen sowie fehlenden Variablen (z.B. Motivation sowie bereits vorhandene Fähigkeiten) werden Bildungsrenditen in der Tendenz überschätzt (Cattaneo & Wolter, 2018; Gunderson & Oreopolous, 2020).

Autoren Florence Mauli, Patrick Schnell
Herausgeber Avenir Suisse, Zürich
ISSN 2813-8473
Download avenir-suisse.ch/publication/der-unterschaetzte-bachelor/

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Da Avenir Suisse an der Verbreitung der hier präsentierten Ideen interessiert ist, ist die Verwertung der Erkenntnisse, Daten und Abbildungen dieses Werks durch Dritte ausdrücklich erwünscht, sofern die Quelle exakt und gut sichtbar angegeben wird und die gesetzlichen Urheberrechtsbestimmungen eingehalten werden.

avenir-suisse.ch info@avenir-suisse.ch +41 44 445 90 00

avenir suisse

